

# Informationsdienst

## Aus der Landesgeschäftsstelle

- Diakonie Katastrophenhilfe stellt 100.000 Euro für Mosambik bereit S. 2  
Hilfe für Betroffene des Zyklons läuft
- Pränataltest auf das Down Syndrom soll keine Kassenleistung werden S. 3  
Diakonie weist auf problematische Folgen des vorgeburtlichen Bluttests hin
- MachMit!Award für soziales Engagement S. 4  
Jugendliche können sich bis 13. Juli für den Jugenddiakoniepreis bewerben
- „Engagiert in BW“: Projekte fördern die Vielfalt des Ehrenamts S. 5  
Diakonie Württemberg begleitet Landesprogramm im Auftrag der Liga
- Trommeln für die Hauswirtschaft S.7  
Fachtagung der Hauswirtschaft in Baden-Württemberg

## Aus den Regionen

- „Wir müssen reden – Pillen alleine helfen nicht“ S. 8  
Psychiatrietagung der Evangelischen Akademie Bad Boll
- „Das gefährlichste Tier im Haldenbach“ S. 10  
Naturkunde-Fortbildung für Mitarbeiter der Remstal Werkstätten
- Geld mit "Ewigkeitswirkung" S. 12  
Die kirchlichen Stiftungen der Region Hohenlohe gründen Verbund
- Drohungen statt Liebe, Prügel statt Umarmungen S. 14  
Wohnprojekt ROSA der Evangelischen Gesellschaft hilft jungen Frauen

**Kurznachrichten** S. 16

**Personalnachrichten** S. 17

Redaktion: Anna Gieche

Diakonie Katastrophenhilfe stellt 100.000 Euro für Mosambik bereit

**Die Diakonie Katastrophenhilfe stellt in einem ersten Schritt 100.000 Euro Soforthilfe für die Betroffenen von Zyklon Idai in Mosambik bereit. Aktuellen Berichten zufolge sind mehr als hundert Menschen ums Leben gekommen, Hunderttausende sind obdachlos.**

**Stuttgart.** „Die Nachrichten aus Mosambik bewegen uns zutiefst“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Württemberg, die auch Landesstelle der Diakonie Katastrophenhilfe ist. „Aus eigener Betroffenheit nach meinem Besuch 2016 denke ich an die Menschen vor Ort und unsere Partner und hoffe, dass die Hilfe sie schnell erreicht.“ Es wird befürchtet, dass sich die Lage weiter zuspitzt, da für die kommenden Tage weitere schwere Regenfälle vorhergesagt werden.

Mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 170 Kilometern pro Stunde ist der Wirbelsturm Idai am vergangenen Freitag in Mosambik auf Land getroffen. Am stärksten betroffen ist die Provinz Sofala mit der Großstadt Beira, in der etwa eine halbe Million Menschen leben. Es wird davon ausgegangen, dass in Beira fast jedes Haus beschädigt wurde und hunderttausende Menschen obdachlos sind. Die Vereinten Nationen schätzen, dass etwa 600.000 Menschen direkt von dem Wirbelsturm und den anschließenden Überschwemmungen betroffen sind. Da Telefon und Mobilfunk fast komplett zusammen gebrochen sind, ist das genaue Ausmaß der Schäden noch nicht absehbar. Der mosambikanische Präsident befürchtet mehr als 1.000 Tote.

Eine erfahrene mosambikische Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe bereitet die Soforthilfe vor. Nahrungsmittel und Trinkwasser werden an 50.000 Menschen verteilt und mit Hygieneartikeln und Decken versorgt, damit sie die nächsten Tage überstehen. Sauberes Wasser ist wichtig, um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern. Da viele Krankenhäuser im Katastrophengebiet zerstört wurden, ist die Gesundheitsversorgung ein großes Problem. „Neben unseren Gebeten sind die Menschen in Mosambik dringend auf unsere finanzielle Hilfe angewiesen.“, so Kaufmann.

Die Diakonie Katastrophenhilfe bittet um Spenden an:

Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin,  
Evangelische Bank,  
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02  
BIC: GENODEF1EK1  
Stichwort: Wirbelsturm Idai

Online unter: [www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden/](http://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spenden/)

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger,  
Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie,  
Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: [dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de)

Pränataltest auf das Down Syndrom soll keine Kassenleistung werden**Auf die problematischen Folgen eines vorgeburtlichen Bluttests auf Trisomie 21 und weitere Chromosomenbesonderheiten als Kassenleistung weist die Diakonie Württemberg hin.**

**Stuttgart.** „Als Regelleistung würde dieser Test Eltern verschärft in einen existenziellen Entscheidungskonflikt für oder gegen ihr Kind stürzen“, kritisiert Oberkirchentrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Der Bluttest kann zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit feststellen, ob das ungeborene Kind beispielweise das Down Syndrom hat. Aber er hat keinen medizinischen Nutzen, weil es bei einem auffälligen Untersuchungsergebnis keine Therapie gibt.

Die Kassenfinanzierung dieses Tests würde indirekt die Botschaft vermitteln, dass ein Kind mit Behinderung ein Risiko sei, das vermieden werden sollte. „Das widerspricht allen Gedanken der Inklusion – und unserem christlichen Verständnis, dass alle Menschen einzigartige Geschöpfe Gottes sind“, betont Oberkirchenrat Dieter Kaufmann. „Wir befürchten, dass sich Eltern noch stärker als bisher dafür rechtfertigen müssen, dass sie ein Kind mit Behinderung bekommen haben.“

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) wird in seiner Sitzung am 22. März das Stellungnahmeverfahren zu einem Beschlussentwurf für die Kassenfinanzierung des Tests im Sommer 2019 eröffnen. Der G-BA legt seiner Entscheidung ausschließlich gesundheitsökonomische Kriterien zugrunde. Es sei Sache des Parlaments, über die ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen zu diesem umstrittenen Test zu beraten, so der G-BA. Der G-BA ist das oberste Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung im Gesundheitswesen Deutschlands.

„Wir begrüßen es sehr, dass die seit letztem Sommer angekündigte ethische Orientierungsdebatte im Deutschen Bundestag nun im April stattfinden soll“, sagt Claudia Heinkel, Leiterin der PUA-Fachstelle zu Pränataldiagnostik und Reproduktionsmedizin im Diakonischen Werk Württemberg. „Wir halten es für unerlässlich, dass dies zugleich auch der Auftakt zu einer breiten zivilgesellschaftlichen Diskussion ist, in der auch Menschen mit Behinderung und ihre Familien beteiligt werden und eine gewichtige Stimme erhalten müssen.“ Eine solche Debatte brauche Zeit. Angesichts der Brisanz des Beschlusses sollte der G-BA dies beim Zeitpunkt seiner Entscheidung über die Kassenleistung berücksichtigen, so Claudia Heinkel.

Weitere Informationen: Claudia Heinkel, Leiterin der PUA-Fachstelle,  
Tel.: 0711 1656-341, E-Mail: [heinkel.c@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:heinkel.c@diakonie-wuerttemberg.de)

MachMit!Award für soziales Engagement

**Jugendliche, die sich sozial in Baden-Württemberg engagieren, können sich bis zum 13. Juli für den Jugenddiakoniepreis MachMit!Award bewerben. Der zum 13. Mal ausgeschriebene Preis ist mit insgesamt 7.000 Euro dotiert und fördert das soziale Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.**

**Karlsruhe/Stuttgart.** Bestehende soziale Initiativen und engagierte Gruppen sollen mit dem Preis gestärkt und bestätigt werden, teilen die Organisatoren mit. Darüber hinaus gebe der Jugenddiakoniepreis Impulse für neue Initiativen im sozialen Engagement junger Menschen. Teilnehmen können Projekte in Baden-Württemberg, bei denen soziales Engagement gefragt ist: Ob Hilfeleistungen für ältere Menschen, Kinder, Jugendliche oder einfallreiche Sammelaktionen für verschiedene Projekte, beispielsweise eine kreative Handy-Aktion, Unternehmungen mit älteren oder behinderten Menschen oder Orangen-Verkauf für den guten Zweck.

Bewerben können sich Jugendliche und junge Erwachsene in zwei Altersklassen (13-17, 18-27). In beiden Gruppen gibt es je drei Preise im Wert von 2.000, 1.000 und 500 Euro. Das Projekt kann für den MachMit!Award neu gestartet werden oder bereits laufen. Bewerbungsschluss ist am 13. Juli 2019. Getragen und finanziell unterstützt wird der Jugenddiakoniepreis von der Diakonie Württemberg, dem Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Baden, dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, dem diakonischen Unternehmen Die Zieglerschen sowie dem Jugendradio bigFM.

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden zur Preisverleihung am 28. September 2019 nach Lahr eingeladen. Auf der Bühne des Jugendfestival YouVent werden sie für ihr soziales Engagement gewürdigt.

Weitere Informationen: Götz Kanzleiter, Tel.: 0711 1656-412, E-Mail: [kanzleiter.g@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:kanzleiter.g@diakonie-wuerttemberg.de), [www.jugenddiakoniepreis.de](http://www.jugenddiakoniepreis.de)

„Engagiert in BW“: Projekte fördern die Vielfalt des Ehrenamts

**Im Rahmen des Landesprogramms „Engagiert in BW“ begleitet die Diakonie Württemberg im Auftrag der Liga der freien Wohlfahrtspflege bis Ende des Jahres acht von insgesamt 35 Projekten. Die acht Vorhaben sind bei verschiedenen freien Trägern angesiedelt, vier davon im Bereich von Evangelischer Kirche und Diakonie in Württemberg.**

**Stuttgart.** Im Mittelpunkt des Programms steht die Beteiligung von gesellschaftlichen Gruppen, die im bürgerschaftlichen Engagement bislang weniger repräsentiert sind. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Bereich der Qualifizierung von Engagierten. So sollen beispielsweise in Marienberg Menschen mit Behinderung in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Beiräte von Bewohnerinnen und Bewohnern unterstützt und für ihre Aufgaben geschult werden. Dazu wurde ein Fortbildungsprogramm entwickelt, das Themen wie Mitbestimmung, Demokratieverständnis und Quartiersentwicklung aufgreift. Die Schulungen finden an drei Standorten statt und orientieren sich gezielt an der dortigen Situation in Bereichen wie Barrierefreiheit, ÖPNV oder Teilhabe an Kulturveranstaltungen und in Vereinen.

Im Fokus des Projekts am Diakonie-Klinikum Schwäbisch Hall steht die ehrenamtliche Begleitung von stationär betreuten Patientinnen und Patienten, die von Demenz betroffen sind und/oder unter akuter Verwirrtheit leiden. Auf einen ersten Pressebericht hin haben sich bereits etwa 30 Menschen gemeldet, die nun an eigens entwickelten Informations- und Qualifizierungsangeboten teilnehmen und in den entsprechenden Bereichen hospitieren.

Unter dem Dach der Flüchtlingsberatungsstelle der BruderhausDiakonie in Kirchheim/Teck entsteht eine Theatergruppe, in der Geflüchtete und Einheimische eigene Stücke zu Themen wie Migration, Fremdsein und Integration entwickeln und einstudieren. Mit den ab Sommer geplanten Aufführungen sollen Ängste und Vorurteile abgebaut und für aktuelle Anliegen sensibilisiert werden. Zugleich möchte die Gruppe den Austausch zwischen Menschen jeden Alters und Glaubens fördern.

Die von Ehrenamtlichen gestalteten Angebote im Stadtteilhaus Mitte, das von der Evangelischen Leonhardsgemeinde und der Gesamtkirchenpflege Stuttgart getragen wird, richten sich bislang vor allem an Familien mit Kindern. Um weitere Bevölkerungsgruppen anzusprechen und für eine ehrenamtliche Mitwirkung zu gewinnen, werden Kontakte mit anderen Initiativen und sozialen Einrichtungen im Quartier intensiviert und konkrete Bedarfe erhoben. Ein anschließender Beteiligungswettbewerb bietet allen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, eigene Ideen für neue Angebote und deren Umsetzung zu entwickeln.

Die Caritas in Ettlingen möchte mit ihrem Vorhaben weitere Ehrenamtliche für den Sprachmittlerdienst gewinnen. Diese können beispielsweise bei Elternabenden in Kindergärten oder bei Gesprächen an der Schule hinzugezogen werden. Dabei soll gezielt auf mehrsprachige Bürgerinnen und Bürger zugegangen werden, deren Sprachen bislang noch nicht in ausreichendem Umfang vertreten sind.

Zentraler Bestandteil des Projekts beim Stuttgarter Stadtjugendring ist eine aktivierende Befragung, die modellhaft mit ausgewählten Jugendverbänden durchgeführt wird. Sie wird sowohl intern als auch außerhalb der jeweiligen Organisation durchgeführt und soll auch Hinweise darauf liefern, wie sich die Verbände und Initiativen weiterentwickeln und für neue Engagementgruppen öffnen können.

Der Naturschutzbund (NABU) entwickelt für den Hohenlohekreis eine kostenlose Veranstaltungsreihe mit Vorträgen und Exkursionen, die über verschiedene Aspekte des Landschafts- und Artenschutzes informiert. Daneben sollen auch Einzelveranstaltungen in ausgewählten Gemeinden einen niederschweligen Zugang zu einem späteren Engagement ermöglichen.

Beim Vorhaben des Caritasverbands im Tauberkreis steht die Gewinnung und Schulung von Ehrenamtlichen im Vordergrund, die vor allem im ländlichen Raum als erste Anlaufstelle für die dort lebenden Menschen fungieren und bei Bedarf beispielsweise an die jeweiligen Beratungs- oder Unterstützungsangebote weiter vermitteln können.

Das Programm "Engagiert in BW" ist Teil der Engagementstrategie Baden-Württemberg. Neben den von der Liga begleiteten Projekten werden weitere Vorhaben von den BE-Fachberatungen des Städte-, Gemeinde- und Landkreisnetzwerks unterstützt. Bis zum Sommer begleitet die Diakonie Württemberg im Auftrag der Liga darüber hinaus 18 weitere Projekte in den Landesprogrammen "Gemeinsam in Vielfalt 3" und "Qualifiziert.Engagiert.". Der Fokus liegt hier auf dem ehrenamtlichen Engagement im Bereich der Integration von Geflüchteten und Menschen mit Migrationsgeschichte.

Weitere Informationen: Albrecht Ottmar, Fachberatung „Engagiert in BW“ im Auftrag der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg, Tel: 07 11 16 56 - 316, E-Mail: [ottmar.a@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:ottmar.a@diakonie-wuerttemberg.de)

### Trommeln für die Hauswirtschaft

**Trommeln für die Hauswirtschaft ist das Motto der hauswirtschaftlichen Fachtagung am 15. Mai 2019 in Stuttgart. Trommeln ist auch das Motto, dass von „oikos- die Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft“ in Baden-Württemberg in den letzten Jahren verfolgt wurde: Die Mitarbeiterinnen des Projekts haben an allen Ecken und Kanten die Werbetrommel für die hauswirtschaftliche Ausbildung geschlagen.**

**Stuttgart.** Anregungen zur Gewinnung und Bindung von Fachkräften gibt der bekannte Erfolgsautor und Recruiter Martin Gaedt. Außerdem ist die Tagung als Abschluss des sehr erfolgreichen JOBSTARTERplus-Projekts „oikos - Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft“ geplant, dass seine Ergebnisse vorstellen und zahlreiche Ideen zur Ausbildung vorstellen wird. Das oikos-Team berichtet über Ergebnisse und Erfahrungen aus der dreijährigen Unterstützung von Betrieben bei der Gewinnung von Azubis und wünscht sich, dass die erarbeiteten Materialien weiter genutzt werden. Bei einer Podiumsdiskussion diskutieren Beteiligte und Politiker darüber, was gute Rahmenbedingungen für die Hauswirtschaft sind.

Hauswirtschaftliche Azubis, die in Begleitung ihrer Ausbilderin oder ihres Ausbilders kommen, haben freien Eintritt und die Möglichkeit an einem Trommelworkshop teilzunehmen.

Eingeladen sind zu dieser Tagung hauswirtschaftliche Fach- und Führungskräfte insbesondere Ausbilder/innen mit ihren Azubis sowie Trägervertreter/innen sozialer Einrichtungen, Lehrende und Schulen. Bundesweit angesprochen sind JOBSTARTERplus Akteure und Kooperationspartner des Projekts oikos - Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft sowie Akteure im Sozialbereich, Vertreter/innen von Parteien und weitere Interessierte. Alle Interessierten und Verantwortliche für den Bereich Hauswirtschaft werden angeregt, gemeinsam und hörbar weiter für die Hauswirtschaft zu trommeln.

Weitere Informationen: Ursula Schukraft, Projektleitung oikos-Ausbildungsoffensive Hauswirtschaft, Tel.: 0711 1656-176, E-Mail: [schukraft.u@diakonie-wue.de](mailto:schukraft.u@diakonie-wue.de), [www.oikos-hw.de](http://www.oikos-hw.de)

„Wir müssen reden – Pillen alleine helfen nicht“

**150 Teilnehmende trafen sich zwei Tage lang in der Evangelischen Akademie in Bad Boll: Fachleute aus psychiatrischen Einrichtungen, aus der Wissenschaft, niedergelassene Psychiaterinnen und Psychiater, Engagierte aus der sozialpsychiatrischen Selbsthilfe, Betroffene und Angehörige. Vorträge zu den Grenzen medikamentöser Behandlung, zum aktuellen Stand der Versorgungsforschung, zu psychosozialen Interventionen sowie zur Bedeutung von Arbeitsbeziehung und Vertrauen bildeten die Grundlage für Diskussionen aus verschiedenen Blickwinkeln.**

**Bad Boll.** Prof. Dr. Jürgen Armbruster (Vorsitzender des Fachverbands Psychiatrie / Diakonisches Werk Württemberg) fasst in einem Statement das Anliegen der Tagung zusammen: „Wir müssen reden – Pillen alleine helfen nicht! Was hilft?“ Das Tagungsthema beginnt mit zwei Feststellungen und einer Frage. In der Tat: wir müssen reden. Das ist keine Neuigkeit – bereits Sigmund Freud und Josef Breuer galten Ende des 19. Jahrhunderts als die Erfinder der Redekur. Sie waren der Überzeugung, dass das Aussprechen innerer Konflikte die Seele entlaste und dass traumatische Erinnerungsinhalte durch Erzählen „verarbeitet“ werden können. Auch aus einer systemischen Perspektive zielen die therapeutischen Ansätze bei Psychose-erkrankten Menschen darauf, diejenigen, die aus der gemeinsamen Kommunikation ausgeschlossen wurden oder sich ausgeschlossen haben, wieder in Kommunikation zurückzuführen. Der Open Dialog, die aus Skandinavien importierte Methode der Krisenintervention und der psychotherapeutischen Behandlung zielt darauf ab, die Dialogfähigkeit zwischen allen Netzwerkteilnehmenden wieder herzustellen, gemeinsame Schritte auszuhandeln und den Menschen und den Stimmen wieder Geltung zu verschaffen, die vorher exkommuniziert wurden. Wir müssen also auf alle Fälle reden und Begegnung und Kommunikation ermöglichen.

Die zweite Feststellung, dass die Pillen alleine nicht helfen, auch dies wissen wir immer besser. Wir können die Fakten nicht leugnen, dass Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen nach internationalen Studien eine um 20-25 Jahre geringere Lebenserwartung haben. Das ist eine Feststellung, die uns in der sozialpsychiatrischen Praxis herausfordert, besonders dann, wenn die Sicherstellung der konsequenten medizinischen Behandlung manchmal zum höchsten Ziel der psychiatrischen Arbeit erklärt wird. Da ist die Formulierung, dass Pillen alleine nicht helfen schon fast verharmlosend. Manchmal schaden sie explizit, zumindest in den verabreichten Dosen.

Die im Titel der Tagung formulierte Frage: Was hilft? öffnet den Horizont. Möglicherweise sind neben dem Reden und den Medikamenten auch der Alltag, die Beziehungen, das Quartier, die Arbeit und die Kunst, das Theaterspielen, das Kunstatelier und die Musik wirksam.



Dr. Martin Roser, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Rudolf-Sophien-Stift, Stuttgart, würdigt in seinem Beitrag zwar die medizinischen Fortschritte im Bereich der Psychopharmaka, sieht aber auch Grenzen: „In der Behandlung von psychischen Erkrankungen haben Psychopharmaka in der Mitte des letzten Jahrhunderts einen sehr großen Fortschritt gebracht, und auch heute noch sind die Besserungen, die durch sie erzielt werden können, immer wieder sehr beeindruckend. Dennoch haben sich trotz vielfältiger Weiterentwicklungen auf dem Gebiet der Psychopharmakologie in den letzten 30 Jahren auch zunehmend die Grenzen dieser Behandlungsmethoden gezeigt und wir haben heute ein weitaus differenzierteres Verständnis für den Stellenwert der Psychopharmaka im Rahmen eines Gesamtbehandlungsplans. Psychopharmaka brauchen sich hinsichtlich ihrer Wirksamkeit nicht hinter anderen Medikamenten der Medizin zu verstecken, sie stellen oft erst eine Therapiefähigkeit bei den Betroffenen wieder her, so dass dann andere Therapieverfahren nichtmedikamentöser Art greifen können.“

Achim Dochat, Geschäftsfeld Sozialpsychiatrie, BruderhausDiakonie, Reutlingen verbindet mit seinem Blick in die 70er und 80er Jahre die Entwicklung der psychiatrischen Versorgung: „Was hilft? Die wegweisenden Befunde zu dieser Kernfrage psychiatrischer Versorgung haben Prof. Dr. Luc Ciompi und seine Arbeitsgruppe in Bern schon in den 70er und 80er Jahren entwickelt. Sie haben gezeigt, dass therapeutische Arbeit mit psychisch kranken Menschen in erster Linie Beziehungsarbeit ist, und die Erfolgserwartungen der Therapeuten, also ihr Zutrauen in die Ressourcen der Klienten das wesentliche Erfolgskriterium. 40 Jahre neurologische und pharmakologische Forschung mit hohem Mitteleinsatz haben seitdem diese Erkenntnisse nicht entkräftet, eher noch bestätigt. Es geht uns also um einen Blick auf den aktuellen Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse zu Bedeutung und Wirksamkeit nicht-medikamentöser Therapie- und Unterstützungsformen, der auch das Gefühl der nichtärztlichen Mitarbeitenden psychiatrischer Einrichtungen für den Wert des eigenen Beitrags stärkt.“

Prof. Dr. Luc Ciompi, Schweizer Psychiater und Begründer des Konzepts der Affektlogik zu den Wechselwirkungen zwischen Fühlen und Denken sowie der therapeutischen Wohngemeinschaft „Soteria Bern“ war auch Referent der Tagung.

In den Workshops konnte man sich vertieft und mit methodischer Vielfalt über einzelne Therapie- und Angebotsformen aus der Praxis informieren und Netzwerke bilden.

Weitere Informationen: Evangelische Akademie Bad Boll, Martina Waiblinger, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 07164 79-302, E-Mail: [martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de](mailto:martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de)

„Das gefährlichste Tier im Haldenbach“**Das Ökomobil-Team der Naturschutzverwaltung Baden-Württemberg hat schon einige Veranstaltungen für das Fortbildungsprogramm der Remstal Werkstätten der Diakonie Stetten gestaltet.**

**Kernen-Stetten.** Die Naturerkundung Mitte März im Stettener Haldenbachtal war ein Spezialangebot für die Mitarbeiter mit Behinderung aus dem Bereich GrünWerk der Remstal Werkstätten – gedacht als Anerkennung für ihre vielfältige Arbeit in Sachen Naturschutz und Landschaftspflege und angeboten an dem Ort, den sie bereits als ihren Arbeitsplatz im Grünen kennen.

Der Wanderparkplatz, auf dem das Ökomobil geparkt hatte liegt an der Strecke des sieben Kilometer langen Rundwanderwegs rund um Stetten, den die Mitarbeiter der Landschaftspflegegruppe der Remstal Werkstätten im Jahr 2016 selbst angelegt haben. Auf den Wiesen und Hängen seitlich des Wegs haben die Mitarbeiter erst vor kurzem noch gerodet, gesät, gepflanzt und Ansitzstangen für Greifvögel in den Boden gerammt. Weiter oben am Berg haben sie den Aufstieg zum Naturdenkmal Siebenlinden neu angelegt. Weiter hinten im Tal haben sie oberhalb des Feuchtbiotops Jägersumpf eine Aussichtsplattform gebaut. Zu den vielseitigen Aufgaben des Landschaftspflegetrupps gehören auch die Pflege und Instandhaltung des Wanderwegs, der ein Bestandteil des Wanderwegenetzes bei der nahenden Remstal Gartenschau sein wird.

Werner Paech, Ökomobil-Mitarbeiter vom Regierungspräsidium Stuttgart, nahm die Teilnehmer zunächst mit zum nahen Haldenbach, wo mit Keschern tierisches Beobachtungsmaterial im Mini-Format gesammelt wurde. Im zum Naturschutzlabor umgebauten Innenraum des Ökomobils wurde der Fang anschließend gemeinsam unter die Lupe genommen. Werner Paech erläuterte die Handhabung der Mikroskope und gab Hinweise, auf was zu achten war: „Es gibt verschiedene Wurmartarten im Bachwasser und Kleinsttiere mit sechs Beinen, acht Beinen oder unzählig vielen Beinen.“ Auf dem angeschlossenen Monitor stellte er allen dann stark vergrößert die gesammelte Bachbevölkerung vor: „Und das gefährlichste Tier im Haldenbach haben wir auch gefangen. Es ist die Larve der Kriebelmücke. Die sticht zwar nicht, aber kann ganz gemein die Haut zum Jucken bringen.“

„Wir wollten den GrünWerk-Mitarbeitern, die sich um den Naturschutz und die Landschaftspflege hier in der Region verdient gemacht haben einmal ein exklusives Fortbildungs-Angebot machen. Das Ökomobil kommt auch bei unseren anderen Mitarbeitern gut an, wir haben in diesem Jahr noch drei weitere Veranstaltungen dieser Art im Programm.“ berichtete Christa Rommel, die das Fortbildungsprogramm der Remstal Werkstätten zusammen mit ihrer Kollegin Susanne Ott organisiert.

Werner Paech hat bereits reichlich Erfahrung mit unterschiedlichen Zielgruppen: „Wir bieten unser Programm für nichtkommerzielle Gruppen aller

Art, von Schulkassen über Vereine bis hin zu Organisationen wie der Diakonie Stetten. Wir wollen aufzeigen, wie vielfältig und faszinierend die Natur vor Ort ist und was man selbst zu ihrem Schutz beitragen kann.“

Ein Anliegen, das auch Markus Neuffer, der Leiter der Landschaftspflegegruppe, voll unterstützt und täglich praktiziert. Nicht nur bei seinen Mitarbeitern, sondern auch in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen: „Wir arbeiten viel mit anderen Organisationen wie dem BUND oder dem Nabu zusammen und helfen ganz praktisch mit beim Naturschutz vor Ort in den Kommunen.“ berichtete er. „Das ist ein Geben und Nehmen und für mich auch ein schönes Beispiel für gelebte Inklusion.“

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: [steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de](mailto:steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de)

### Geld mit "Ewigkeitswirkung"

**Die kirchlichen Stiftungen der Region Hohenlohe haben derzeit ein Problem: die niedrigen Zinsen, die die Ausschüttungen erschweren. Gemeinsam wollen sie nun Flagge zeigen und weitere Stiftungen gewinnen.**

**Schwäbisch Hall.** Sind Stiftungen angesichts niedriger Zinsen überhaupt noch zeitgemäß? Können Stiftungen zusammenarbeiten, sich vielleicht sogar ergänzen? Wie können Zustifter gewonnen werden? Diese Fragen loteten die Vertreter kirchlicher Stiftungen in der Region nun gemeinsam aus. Sie haben sich vor sechs Jahren zu einem Verbund zusammengeschlossen und beraten nun in regelmäßigen Treffen gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen. Geleitet wird die Stiftungsgruppe vom Gaildorfer Dekan Uwe Altenmüller. Er ist einer der Vorstände des Diakonieverbandes im Landkreis Schwäbisch Hall, die eine eigene Stiftung aufgelegt hat.

In kommenden Aktionen wollen die Mitglieder den Verbund nach außen hin stärker sichtbar machen, zum Beispiel bei einem Vortragsabend zum Thema „Erben und Vererben“. Auch sollen künftig andere kirchliche Stiftungen die Möglichkeit haben, dem Verbund beizutreten. „Davon können wir alle nur profitieren. Es erweitert außerdem unseren Horizont“, sagte dazu Elisabeth Ernst, Geschäftsführerin des Kreisdiakonieverbandes. Denn eines wollten sich die Stiftungen erklärtermaßen nicht sein: Konkurrenz.

Alle haben außerdem zur Zeit ein ähnliches Problem: Das niedrige Zinsniveau erschwert ihre Arbeit. Die „Stiftung Armut im Hohenlohekreis“ werbe deshalb derzeit nicht aktiv um Zustiftungen, sagte deren Vertreterin Sabine Waldmann, Dekanin in Öhringen. Die aktuelle Zinspolitik erschwere die Arbeit der Stiftungen enorm und zwingt sie, passiv zu sein. „Wir können gerade einfach nicht viel machen.“ Und dennoch: Jährlich schütete die Stiftung rund 3000 Euro für die diakonischen Bezirksstellen und deren Projekte aus.

Auch der Sonnenhofstiftung machen die niedrigen Zinsen zu schaffen. „Es fällt uns schwer, den durch uns initiierten Inklusionspreis auszuloben“, sagte Sonnenhof-Vorstand Thomas Edelbluth. Deshalb trete die Sonnenhof-Stiftung zur Zeit nicht öffentlich in Erscheinung. „Außerdem befinden wir uns in einer Phase der organisatorischen Neukonzeption.“ Auch die Stiftung des Diakoniewerks sei momentan wenig aktiv berichtete dessen Oberin, Pfarrerin Bärbel Koch-Baisch. „Aber wir haben Zustiftungen. Zwar meistens weniger als 10.000 Euro pro Jahr, aber immerhin.“ Die vergleichsweise junge Stiftung des Diakonieverbandes Schwäbisch Hall habe es im vergangenen Jahr immerhin geschafft, 2300 Euro auszuschütten, teilte Wolfgang Engel mit, Geschäftsführer des Diakonieverbandes Schwäbisch Hall. Das Geld ging an den Arbeitskreis Burgbergstraße, der Obdachlose in Crailsheim betreut. „Das entspricht genau unserem diakonischen Stiftungsziel.“ Auch für die Wirkung nach außen sei eine Ausschüttung wichtig, sag-

te er. „Die Stifter wollen doch sehen, dass ihr Geld dem Stiftungszweck gemäß verwendet wird.“

Engel stellte außerdem eine Aktion vor, mit der Haller Diakoniestiftung derzeit um Zustiftungen wirbt. „Stiften ergibt jetzt doppelt Sinn“ heißt sie. Dabei legt der Diakonieverband auf jeden Euro, der gestiftet wird, noch einen Euro drauf. Finanzierbar ist die Aktion durch Rücklagen, die der Diakonieverband Schwäbisch Hall gebildet hat. „Angeregt hat die Möglichkeit das Rechnungsprüfungsamt und hat dabei auf die aktuelle Zinslage verwiesen“. Doch Zinsen hin oder her: In einer Stiftung schwingt immer auch die „Ewigkeitswirkung“ mit, so Wolfgang Engel. Eine der ältesten Stiftungen Deutschlands, die Bürgerspitalstiftung in Wemding, sei immerhin über 1000 Jahre alt. Dies sollte den Aspekt der Zinsen für die Stifter eigentlich relativieren. Dennoch: „Wir als kirchliche Stiftung können immerhin zwei Prozent garantieren, weil wir über die Landeskirchenstiftung anlegen.“

Weitere Informationen: Diakonie Schwäbisch Hall, Wolfgang Engel, Geschäftsführer, Tel.: 0791 94674-0, E-Mail: [w.engel@diakonie-schwaebisch-hall.de](mailto:w.engel@diakonie-schwaebisch-hall.de)

### Drohungen statt Liebe, Prügel statt Umarmungen

**Hinter der 23 Jahre alte Alessia (Name geändert) liegt ein Martyrium. Vor ihr liegt ein neues Leben, in dem die junge Frau noch viel erreichen möchte. Nachdem sie jahrelang von ihrer Familie geprügelt und gequält wurde, ist sie in einer kalten Winternacht mit ihren Schulsachen im Rucksack geflohen. Das war vor etwa sechs Jahren. Seit sie über das Wohnprojekt ROSA der Evangelischen Gesellschaft (eva) begleitet wird, hat sie gelernt, wieder an ihre Träume zu glauben.**

**Stuttgart.** Der düstere Schatten liegt noch immer auf ihrer jungen Seele, auch wenn sie immer wieder ausgelassen lacht, während sie aus ihrem Leben erzählt. Sie wirkt vergnügt, doch der erste Eindruck täuscht. „Ich habe über die vielen Jahre gelernt, meine wahren Gefühle nicht zu zeigen, sie zu verstecken“, sagt Alessia. „Und ich bin gut darin.“

Die 23-Jährige sitzt zusammen mit ihrer Betreuerin in einem der Rückzugsräume der Beratungsstelle YASEMIN, in der Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund beraten und begleitet werden, die Ähnliches wie Alessia erlebt haben. Mehr als 500 Gespräche mit über 300 Betroffenen, Lehrern und vertrauten Dritten sind im vergangenen Jahr von den Mitarbeiterinnen der landesweit einzigen Beratungsstelle dieser Art geführt worden. Alessia selbst kommt aus einem anderen Bundesland und war von einer Fachberatungsstelle nach Stuttgart zur eva vermittelt worden, möglichst weit weg von Zuhause. Was die junge Frau erzählt, ist erschütternd. Keine Liebe, keine Umarmungen, keine Nähe. Stattdessen wurde sie täglich geprügelt, nicht nur von den Eltern, sondern auch von ihren Geschwistern.

Vollkommen ausgeliefert war sie den Launen in ihrer Familie auch deshalb, weil sie lediglich zur Schule aus der Wohnung durfte. Sich mit Freunden zu treffen, mit ihnen zu spielen oder auszugehen hat Alessia in ihrer Kindheit und Jugend nie erlebt. „Ich musste immer Zuhause sein, hatte keinerlei Privatsphäre“, sagt sie. Als dann mit zunehmendem Alter das Thema Zwangsverheiratung immer präsenter wurde und ihre Mutter drohte, sie standesgemäß mit einem älteren Mann im Ausland zu verheiraten, wollte sie nur noch eines: Möglichst schnell weg.

Die Gelegenheit dazu ergab sich, nachdem sie in ihrer Schule von einer Lehrerin angesprochen wurde. Ihr war aufgefallen, dass Alessia immer verschlossener und trauriger wurde. Bereits eine Woche später traf sie sich in einer Beratungsstelle zum Gespräch mit einer Sozialpädagogin. Eine weitere Woche danach packte sie nachts ein paar Sachen zusammen, ihre Schulsachen und ihre Kamera, drückte noch einmal ihren kleinen Bruder und zog ein letztes Mal die Türe hinter jener Wohnung zu, die ihr über viele Jahre zu einem Gefängnis geworden war. „Es war ein kalter Wintermorgen, es hat geregnet und ich habe geweint – vor Glück“, erzählt sie.

Knapp zwei Monate nach ihrer Flucht ist Alessia zum ersten Mal Aischa Kartal (Name geändert) begegnet, die das Wohnprojekt ROSA der eva

leitet. Nach dem Kontakt über die Fachberatungsstelle aus ihrer alten Heimat wurde Alessia in das Wohnprojekt ROSA aufgenommen. Seither hat sie vieles gelernt und mehrere Phasen durchlaufen; sie wird bis heute von Aischa Kartal betreut und begleitet. „Die betroffenen Frauen und Mädchen, die sich nur durch Flucht einer Zwangsverheiratung oder einer anderen Bedrohung entziehen können, werden möglichst weit weg von ihrem Elternhaus untergebracht“, erklärt die Sozialpädagogin Aischa Kartal. „Die Gefahr, sich wieder zu begegnen und von der Vergangenheit eingeholt zu werden, wäre sonst viel zu groß.“

Das Wohnprojekt ROSA richtet sich an junge Migrantinnen zwischen 16 und 21 Jahren aus dem gesamten Bundesgebiet und soll ihnen helfen, traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten und den Weg in die Selbstständigkeit zu finden. Das erste, was die jungen Frauen in den Wohngruppen lernen müssen, sei anonymes Verhalten, erzählt Kartal. Kontakt zur Familie aufzunehmen sei zwar grundsätzlich möglich, aber nur in einem geschützten Rahmen, etwa per Telefon mit Rufnummernunterdrückung. Wer bei ROSA unterkommt, durchläuft in der Regel drei verschiedene Wohnphasen, in denen jeweils unterschiedliche pädagogische Schwerpunkte gesetzt werden. In der ersten Wohngruppe gehe es vor allem darum, sich sicher zu fühlen, zur Ruhe zu kommen, das Erlebte aufzuarbeiten und Alltagskompetenzen zu lernen. In der zweiten Phase ziehen die jungen Frauen in eine andere Wohngruppe, um dort ihre Selbstständigkeit zu festigen, den Schulabschluss nachzuholen, eine Ausbildungsstelle zu finden und auch mal Freunde einladen zu können.

Neben der pädagogischen Hilfe ist meist auch eine langjährige Therapie nötig, um das Erlebte zu verarbeiten. Viele der Mädchen leiden an Traumafolgestörungen. „Die Vergangenheit holt unsere Mädchen immer wieder ein“, sagt Aischa Kartal. Rund 80 Anfragen für einen Platz bei ROSA kommen jährlich aus der ganzen Republik zusammen, die Kapazitäten sind aber auf zwölf Plätze begrenzt. Jeweils vier Bewohnerinnen leben in den beiden Wohngruppen, dazu gibt es noch Wohnungen, in denen die Frauen in der dritten Phase alleine leben können, aber weiter betreut werden. Die 23-jährige Alessia ist schon vor einiger Zeit in ihre eigene Wohnung gezogen. Sie studiert Kunst, geht gerne auf Ausstellungen, zeichnet leidenschaftlich, tanzt gerne und will sich demnächst einen Traum aus ihrer Kindheit erfüllen, wie sie sagt. „Ich wollte schon immer nach Japan“, erzählt sie. Sie sei auf einem guten Weg, habe viel gelernt und große Fortschritte gemacht, sagt ihre Betreuerin. Vieles liegt hinter hier, dunkle Stunden und Zeiten tiefer Depression. Nun will sie vor allem nach vorne schauen, was aber noch nicht immer gelingt. Einen neuen Namen hat sie sich bereits zugelegt, offiziell eingetragen in ihrem Pass. Bis sie selbst ein neuer Mensch ist, sagt Alessia zum Abschied, „wird es wohl noch ein paar Jahre dauern“. Pm/ag

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft Stuttgart, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: [Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de](mailto:Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de)

### Kurznachrichten

**Stuttgart.** „Kunst trotz(t) Ausgrenzung“, eine Wanderausstellung der Diakonie Deutschland, ist von Mai bis Juni 2019 in Stuttgart zu sehen. Im Stuttgarter Rathaus, im Haus der Wirtschaft sowie im Foyer der Volkshochschule werden zwischen dem 7. Mai und dem 27. Juni 2019 Werke von Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft gezeigt. Die Ausstellung erteilt eine künstlerische Absage an Fremdenfeindlichkeit und Rechtspopulismus, an Ideologien von angeblicher Ungleichheit und Ungleichwertigkeit von Menschen. Sie wird ergänzt durch ein umfangreiches Begleitprogramm an verschiedenen Orten der Stuttgarter Innenstadt. Die Vernissage findet am Dienstag, 7. Mai, um 17.30 Uhr im Rathaus Stuttgart statt. Alle Interessierten sind zu den Veranstaltungen herzlich willkommen.

**Neuendettelsau/Schwäbisch Hall.** (epd) Das größte süddeutsche Diakonieunternehmen erhält den Namen "Diakoneo". Der neue Zusammenschluss der Diakoniewerke Neuendettelsau und Schwäbisch Hall werde in Zukunft mit dem Slogan "Weil wir das Leben lieben" werben, teilte der neue Verbund zum Jahresempfang der Diakonie Neuendettelsau am Donnerstag in Nürnberg mit. Das neue Logo ist ein dreibalkiges Kreuz. Das fusionierte Unternehmen mit rund 10.000 Mitarbeitenden geht zum 1. Juli an den Start. Man sei nach der Fusion unter den fünf größten Diakoniewerken in Deutschland, sagte der designierte Vorstandsvorsitzende von Diakoneo, Mathias Hartmann, bisher Vorstand der Diakonie Neuendettelsau. Der Leitung des Unternehmens sollen außerdem die bisherigen Vorstände aus Schwäbisch Hall und Neuendettelsau angehören. Auch die Aufsichtsgremien gehen zusammen. Sitz des Diakoneo wird Neuendettelsau.

**Wittenberg/Stuttgart.** Am 19. und 20. September 2019 findet in der Lutherstadt Wittenberg der erste Diakonische Bildungskongress des Kaiserwerther Verbandes statt, zu dem auch die Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart gehört. Weil die religiöse und kulturelle Vielfalt in den Mitgliedshäusern beständig zunehme, gelte es Diakonische Bildung neu zu denken und zu entwickeln, so die Veranstalter. Gemeinsam solle sich diesen Fragen gestellt und Vorstellungen entwickelt werden, wie diakonisches Bildungshandeln zukünftig gestaltet werden kann, damit es Mitarbeitende wie Unternehmen in ihrem Handeln, ihrer Identität und ihrer Beziehung zueinander und zum diakonischen Auftrag, stärkt. Pm/ag



Personalnachrichten

**Elke Dangelmaier-Vinçon** wird Dekanin für den evangelischen Kirchenbezirk Stuttgart-Zuffenhausen. Sie war zuletzt seit 2012 Referentin beim Dekan in Ludwigsburg. Dangelmaier-Vinçon folgt auf Dekan Klaus Käßlinger, der sechs Jahre das Amt innehatte.

**Helmut Bühler** ist neues Vorstandsmitglied der Evangelischen Gesellschaft (eva) in Stuttgart. Der Diplom-Betriebswirt ist Nachfolger von Johannes Stasing, der nach fast 19 Jahren als Finanzvorstand und stellvertretender Vorstandsvorsitzender in den Ruhestand gegangen ist. Bühler ist für die Verwaltung der gesamten eva sowie für die Abteilung Dienste für ältere Menschen verantwortlich. Er war seit 2005 stellvertretender Direktor und seit 2017 kaufmännischer Direktor des Diakonischen Werkes Mannheim, des Diakonievereins im Diakonischen Werk Mannheim und Geschäftsführer der Diakonie-Sozialstation Mannheim. In dieser Funktion leitete er die Finanz- und Personalabteilung und war für die betriebswirtschaftliche Steuerung des gesamten Unternehmens verantwortlich. In einem durch Zusatzstudium am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg erwarb er den Master für die Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich. Pm/ag

**Oberin Heidrun Kopp** wurde vom Verwaltungsrat der Evangelischen Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal in das Amt des Theologischen Vorstands gewählt. Damit ist nun die Satzungsänderung über die Zusammensetzung des Vorstandes, die die Mitgliederversammlung im Juli 2018 beschlossen hatte, ganz umgesetzt. Die Satzungsänderung war notwendig geworden, um den Herausforderungen der Zeit an den diakonischen Auftrag der Schwesternschaft besser gerecht zu werden. Das Amt des Theologischen Vorstands wird von Oberin und Pfarrerin Heidrun Kopp bekleidet, das Amt des Fachlichen Vorstands von Michael Köhler und das Amt des Kaufmännischen Vorstands von Kathrin Ehret. Pm/ag

**Peter Gerecke** wird neuer Abteilungsleiter der Dienste für Menschen in Armut und Wohnungsnot im Landkreis Esslingen der Evangelischen Gesellschaft (eva). Er leitet ab 1. April die Fachberatungsstelle Esslingen, die Aufnahmehäuser Esslingen, darunter das Berberdorf, sowie die Ambulanten Dienste Nürtingen, zu denen der Tagestreff gehört. Der Sozialarbeiter, Sozialpädagoge und Lehrtrainer für Traumatherapie löst **Iris Maier-Strecker** ab. Diese wechselt innerhalb der eva als Abteilungsleiterin zu den Diensten für seelische Gesundheit. Die Sozialpädagogin und systemische Therapeutin hatte seit Februar 2017 die Hilfen für arme und wohnungslose Menschen im Landkreis Esslingen geleitet. pm